



Revierkurier

Herausgeber: Bayerischer Jagdverband



Liebe Jägerinnen und Jäger,
verehrte Freunde der Jagd,

Eiseskälte schlägt unseren Rehen entgegen – nicht nur durch tiefe Temperaturen wie im letzten Februar. Möglichst kein Füttern mehr im Winter, Abschuss auch in der Tragzeit – man hat sie mittlerweile zu ordinären Schädlingen herabgestuft. Was haben sie getan? Nun, sie sind als Pflanzenfresser geschaffen worden, und erlauben sich deshalb auch im Wald ihren Hunger zu stillen. Denn das Reh lebt nicht nur im Wald, sondern auch vom Wald. Und das seit Tausenden von Jahren. Unter diesen Vorgaben hat es nun mal leider keine andere Wahl und kann somit wenig Rücksicht auf das Renditedenken des Menschen nehmen.

Könnten Rehe träumen, dann bestimmt so: Ach wären wir doch alle kleine Juchtenkäfer. Da würden sich die Menschen an Bäume ketten, in kleinen kalten Zelten wochenlang ausharren oder sich von Wasserwerfern nass spritzen lassen – nur besorgt um unser Wohlergehen. Aber man wird ja wenigstens noch träumen dürfen.

Prof. Dr. Jürgen Vocke, Präsident
des Bayerischen Jagdverbandes

Jagdhunde für die Sauenjagd

Lernen im Schwarzwildgatter

Sauenjäger wissen: Ohne guten Hund gibt es keine ausreichend großen Schwarzwildstrecken. Sie brauchen dazu effizient jagende Hunde, und sie wollen ihre Hunde auch nicht durch starke Sauen verlieren. Solche Hunde aber gibt es nicht „von der Stange“, sondern sie müssen erst gezüchtet, ausgebildet und geprüft werden. Spezielle Schwarzwildgatter zur Hundeausbildung können hier helfen, wie Prof. Dr. Hans Wunderlich, Obmann der Kompetenzgruppe Schwarzwildgatter, berichtet.

In so genannten Schwarzwildübungsstätten, die es bereits in einigen Bundesländern wie Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Schleswig-Holstein gibt, werden Jagdhunde unter kontrollierten Bedingungen mit Sauen zusammengeführt. Dabei lernen die Hunde die Sauen kennen und können ihr Verhalten an die wehrhafte Beute anpassen. Und die Hundeführer erfahren, wie sich ihr Hund an Sauen verhält – eine Erfahrung, die von großer Bedeutung für einen künftigen Einsatz der Hunde zur Schwarzwildjagd ist.

Auch in der Jägerschaft Bayerns gibt es ein profundes Interesse, Schwarzwildgatter nach den Erfahrungen der bereits bestehenden elf Gatter in der Bundesrepublik aufzubauen und tierschutzgerecht zu nutzen. Das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten arbeitet bereits an einer entsprechenden Gatterordnung (s. Kasten S. 3). Sie wird sich eng anlehnen an die „Leitlinien für die Ausbildung von Jagdgebrauchshunden zur Sauenjagd in eigens da-

für betriebenen Schwarzwildgattern“. Diese Leitlinien wurden von der „Kompetenzgruppe Schwarzwildgatter“ herausgegeben, einer Verbindung von Jagdkynologen mit Professor Dr. Hans Wunderlich, ehemaliger Tierschutzbeauftragter im Jagdgebrauchshundverband, als Obmann.

Schwarzwild stellt an Jagdhunde besondere Anforderungen. Denn Sauen sind wehrhaft und dem Hund überlegen. Das Sozialverhalten der Sauen, nämlich meist in Rotten aufzutreten, potenziert ihre Gefährlichkeit für den Hund. Jagdhunde auf die Schwarzwildjagd angemessen vorzubereiten, ist daher ein Gebot der Vernunft und des praktizierten Tierschutzes. So hat der Jagdhundausgleichsfond des Landes Brandenburg Jäger für ihre Hunde entschädigt, die bei der Jagd ums Leben gekommen sind. 69 Prozent davon wurden von Sauen geschlagen. Drei Viertel der Verletzungen bei Jagden werden durch Sauen zugefügt. Das belegen auch Statistiken von Tierarztpraxen.



Die fürs Schwarzwildgatter zugelassenen Hunde sollten klinisch gesund, nicht übernervös, ängstlich oder aggressiv sein.

Sachkundig ausgestattete und geführte Schwarzwildgatter haben sich zur Verhaltensanpassung von Jagdhunden bewährt und werden von den Jägern bereits gut angenommen. Zum Beispiel waren es im Jahr 2011 genau 2.754 Jäger in 6.106 Übungseinheiten. Die gelenkte Begegnung mit Sauen macht den Hund mit Habitus, Witterung und Verhalten des Schwarzwildes vertraut, nimmt ihm die Angst, erhält aber die Furcht beziehungsweise den Respekt und führt so zur lebenssichernden Verhaltensanpassung.

Es kann davon ausgegangen werden, dass durch das Lernen der Hunde im Schwarzwildgatter ihre jagdliche Effizienz wächst, ihr Verletzungsrisiko sinkt und ihre Überlebenschancen steigen. Somit werden diese Schwarzwildgatter zum tierschutzethischen und tierschutzrechtlichen Erfordernis.

Aufgeteilt in Ruhe- und Arbeitgatter

Das Gesamtgatter gliedert sich grundsätzlich in Ruhegatter und Arbeitgatter. Diese müssen sicher voneinander getrennt sein. Die Ruhegatter dienen den Sauen als Rückzugsgebiet, in dem nicht mit Hunden gearbeitet wird. Sie sollen aus sozialen Gründen mit mehreren Sauen besetzt sein. Für die Ruhegatter haben sich Flächen von 2.000 bis 5.000 Quadratmeter pro Sau bewährt. Zur Grundausstattung gehören Deckung, Unterstand, Suhle, Salzlecke und Malbäume. Eine befahrbare Zugangsschleuse erleichtert Futtertransport, Schwarzwildaustausch und forstliche Maßnahmen.

Die Arbeitgatter dagegen sollten etwa zwei Hektar groß sein, denn dort sollen die Übungen, Brauchbarkeitsprüfungen und Leistungsabzeichen gemacht werden können. Die Grundausstattung ist die gleiche wie im Ruhegatter, das Verhältnis von Freifläche und Deckung sollte etwa zwei Drittel zu einem Drittel betragen. Wichtig ist auch eine Erste-Hilfe-Einrichtung sowie Fanggeräte für die Jagdhunde.

Sorgfältige Auswahl der Sauen

Für die Erstbelegung oder den Ersatz verbieten sich Wildfänge von selbst. Solche Sauen sind sehr problematisch, erfordern weitaus mehr Betreuungsaufwand und haben ein hohes Unfallpotential.

Sauen aus anderen Gattern sind nach den bisherigen Erfahrungen eine bewährte Variante. Voraussetzung ist aber die genauere Kenntnis ihrer Herkunft, Aufzucht und Eignung für das entsprechende Gatter. Die Handaufzucht von Frischlingen wird als problematisch angesehen, denn es muss dabei eine ausgeprägte Domestikation vermieden werden, weil die Sauen sonst für den Einsatz im Gatter ungeeignet sind.

Die Sauen sollten mindestens halbwüchsig sein. Das ist wichtig für ihre physische Stabilität und ihr Abwehrverhalten. Das Mindestgewicht soll aus Gründen der Verhältnismäßigkeit zum Hund mindestens 30 Kilogramm betragen. Die Sauen müssen durch den Gattermeister handhabbar und manipulierbar sein. Häufiger Kontakt zu fremden Menschengruppen ist zu vermeiden, und die Anzahl der Kontaktpersonen muss begrenzt sein. Besonders wichtig ist die Gesundheit der Sauen. Zweimal pro Jahr muss der Tierarzt die Gatterschweine begutachten.

Und welche Hunde sind geeignet?

Über die Zulassung zur Arbeit im Gatter entscheidet der Gattermeister beziehungsweise der Übungsleiter. Grundsätzlich sind alle Hunde zugelassen, die auch durch Länderregelungen zur Feststellung der Brauchbarkeit an Prüfungen teilnehmen dürfen. Sie sollen einer anerkannten Jagdgebrauchshundrasse angehören. Der Hund soll klinisch gesund, nicht übernervös,



Das Gesamtgatter ist aufgeteilt in ein Ruhegatter und ein Arbeitgatter. Das Ruhegatter dient den Sauen als Rückzugsgebiet, für Hunde ist der Zutritt verboten.



Grundsätzlich arbeitet immer nur ein Hund an den Sauen und es befindet sich auch sonst kein weiterer im Gatter.

ängstlich oder aggressiv sein und über entsprechenden Impfschutz verfügen. Der vorgestellte Hund ist eindeutig durch einen Chip oder eine Tätowierung gekennzeichnet, die mit der Ahnentafel oder dem internationalen Impfausweis übereinstimmen.

Es arbeitet grundsätzlich immer nur ein Hund an den Sauen. Kein weiterer Hund befindet sich zur gleichen Zeit im Arbeitsgatter. Es finden auch keine Leistungsvergleiche von Hunden verschiedener Hundeführer und Hunderrassen statt. Die Gatter dienen lediglich dem Lernen und der Prüfung auf jagdliche Brauchbarkeit zur Schwarzwildjagd. Allerdings: Wenn Hunde nach fünf Übungseinheiten keine Leistungsverbesserung zeigen, müssen sie ausscheiden.

Gattermeister als zentrale Person

Jedes Schwarzwildgatter muss von einem so genannten Gattermeister vollverantwortlich geleitet werden. Er ist weisungsberechtigt gegenüber allen im Gatter tätigen Personen, hat das Hausrecht für die Zulassung oder Nichtzulassung von Hundeführern und Hunden und entscheidet über den sonstigen Publikumsverkehr in der Anlage. Weitere vielfältige Befugnisse und Aufgaben machen ihn zur zentralen Person des erfolgreichen Betriebs eines Schwarzwildgatters.

Der Gattermeister wird auf Vorschlag der Landesvereinigung der Jäger eingesetzt. Er ist Jagdscheininhaber und hat praktische Erfahrungen zum Bejagen von Schwarzwild sowie der Ausbildung von Jagdhunden. Seine Er-

nennung bedarf der Zustimmung der Jagdbehörde in Abstimmung mit der zuständigen Veterinärbehörde.

Tierschutz wird groß geschrieben

Die Tierschutzreferenten der Länder kommen in ihrer Stellungnahme zu dem Ergebnis: „Die Hundearbeit in Schwarzwildgattern ist nach Studien der Tierärztlichen Hochschule Hannover bei strikter Beachtung der den Untersuchungen zugrunde liegenden Rahmenbedingungen zur Erlangung

brauchbarer Jagdhunde nach heutigen Erkenntnissen als tierschutzgerecht anzusehen.“ Und dem Protokoll der Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz, Arbeitskreis Wildtiere und Jagd ist zu entnehmen: „Es wurde einstimmig festgestellt, dass gegen ein Gatter keine grundsätzlichen Bedenken bestehen, dass aber viele Details richtig gemacht werden müssen.“ Weitere wissenschaftliche Arbeiten und Stellungnahmen befassen sich ebenfalls mit der Tierschutzseite im Gatterbetrieb mit positiven Ergebnissen.

Antwort auf die Herausforderungen für die Jägerschaft

Das Fazit: Die Errichtung und das Betreiben von Schwarzwildgattern ist eine Antwort der Jagdkynologie auf die Herausforderung für die Jägerschaften, langfristig permanent und intensiv Schwarzwild zu bejagen. Die Schwarzwildgatter sind gleichermaßen ein Angebot und eine Aufforderung an die Jagdhund führenden Jäger, ihre Hunde angemessen auf die Begegnung mit Sauen vorzubereiten. Solche Schwarzwildgatter sind jagdkynologische Einrichtungen, die ausschließlich der Vorbereitung und Prüfung von Hunden zur Schwarzwildjagd dienen.

● *Weitere Informationen erhalten Sie bei der Kompetenzgruppe Schwarzwildgatter, Prof. Dr. Hans Wunderlich, E-Mail: hans_wunderlich@gmx.de*

Schwarzwildübungsgatter – Bayern zieht mit

Bundesweit existieren mittlerweile elf so genannte Saugatter. Auch in Bayern wird seit längerem über die Errichtung eines solchen diskutiert. Der Bayerische Jagdverband (BJV) war mit seinen Fachleuten von Beginn an eingebunden. Jetzt nimmt das Ganze Formen an: Das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten beabsichtigt in Abstimmung mit dem Bayerischen Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit (StMUG) die Richtlinien für die Hege und Bejagung des Schwarzwildes wie folgt zu ergänzen: „Es besteht für Hundeführer die Möglichkeit, Jagdhunde auf der Grundlage entsprechender Gatterordnungen in eigens dafür betriebenen

Schwarzwildgattern auf die waidgerechte Schwarzwildjagd vorzubereiten und im Rahmen einer Verhaltensüberprüfung deren Brauchbarkeit festzustellen. Aus Gründen des Tierschutzes sind die Schwarzwildgatter laufend von erfahrenen und weisungsbefugten Personen zu betreuen.“

Das Thema Schwarzwildgatter wird noch im Obersten Jagdbeirat behandelt und das StMUG wird es in einer Sitzung mit dem Tierschutzbund zu Sprache bringen. Sobald alle rechtlichen Fragen geklärt sind, was nicht mehr sehr lange dauern dürfte, sollte die Beantragung eines Gatters noch in Laufe des Sommers 2012 möglich sein.

Egbert Urbach

Das Ziel: Ins Schwarze treffen

Wer fit sein will im sportlichen Schießen, oder als Jäger beim Umgang mit Büchse und Flinte, muss üben und üben. Am besten auf einer Schießanlage, die weitgehend praxisnahe Bedingungen bietet. Das findet sich in besonderer Weise beim „Schießclub Graf von Stauffenberg“ im bayerisch-schwäbischen Amerdingen, circa zwölf Kilometer südlich von Nördlingen, knapp an der Grenze zu Baden-Württemberg.

Bereits in den 1950er Jahren trafen sich in Amerdingen am Schießwesen Interessierte wie Jäger oder Forstangestellte zum gemeinsamen Flintenschießen. Nach und nach wurde ausgebaut und regelmäßig geschossen, auch in Wettbewerben wie Dreikönigschießen, Mai-Schießen, 200-Tauben-Amerdingen oder Försterpokalschießen. Weitere Ausbauten und Modernisierungen kamen hinzu, ab 1977 war dann laufender Schießbetrieb im jagdlichen und sportlichen Tontaubenschießen möglich. Ein Jahr später gründete sich der Schießclub Graf von Stauffenberg. Der Name bezieht sich auf die Eigentümerfamilie des Grundstücks, auf dem schon die ersten Anlagen entstanden sind. In den 90er Jahren wurde dann noch der Schwesternverein Wurfscheibenclub WSC Amerdingen gegründet, ferner eine Landesjagdschule des Bayerischen Jagdverbandes (BJV) eingerichtet, im Jahr 1998 hat sich die Firma Frankonia in der Schießanlage eingemietet und zusätzliche Maschinen aufgestellt.

Schießstände für jede Disziplin

Mittlerweile bietet die Anlage für nahezu jede Schießdisziplin Übungsplätze. So wendet sich der Kugelstand an Großkaliberschützen und Jäger. Der Stand hat insgesamt acht Schienenanlagen mit extra breiten Scheibenwagen. Damit ist auch der Transport der großen Holzscheiben möglich und somit für alle DJV-Jagdscheiben geeignet. Die Anlagen sind im Untergeschoss des Vereinsheims untergebracht, im Erdgeschoss ist unter anderem eine Gaststätte eingerichtet.

Zum Schießen mit der Flinte gibt es in Amerdingen mehrere Skeet- und Trapschießstände. Ganz besondere Anforderungen für die Schützen stellt die Jagdparcours-Anlage. Hier können verschiedene, sehr schnell aufeinander folgende Jagdsituationen simuliert werden. In der Schnelligkeit und Variabilität liegt der Vorteil dieser Anlage. Während in einem Schießkino eine einzige Jagdszene abläuft, können in der Amerdingen Anlage viele Situationen



Mehrere Skeet- und Trapstände stehen den Flintenschützen zur Verfügung.

aneinandergereiht, beliebig kombiniert oder auch gleichzeitig abgerufen werden: zum Beispiel Schwein von links auf 25 Meter, Schwein von rechts auf 50 Meter, Überläufer auf 30 Meter, und Achtung Sau nimmt an, bis direkt vor den Schützen. Sogar das Schießen auf den annehmenden Kaffernbüffel mit großkalibriger Doppelbüchse kann geübt werden. Die einzelnen Jagdsituationen werden jeweils vom Schießleiter bestimmt. Daher ist es möglich, problematische Situationen so lange zu wiederholen, bis sichere Treffer erzielt werden. An der Treffer-Auswertung haben die Entwickler der Anlage lange gefeilt. Jede der Scheiben wird durch Ultraschall abgetastet und die Treffer in den Computer übertragen. Dadurch ist sofort eine Auswertung am Bildschirm möglich. Auf Wunsch erhält der Schütze einen Farbausdruck seiner Schießergebnisse. Außerdem besteht die Möglichkeit, Waffen verschiedener Bauarten und Kaliber zu leihen.

Lehrgänge für Schrot- und Büchschuss

Es werden auch spezielle Schießlehrgänge angeboten. Etwa für den Schrotschuss auf Hase, Fasan und Ente, oder das Büchschießen auf Sau und Reh. Man kann üben auf Rollhase, aufstei-

gende Ente, Segeltauben, Fasanenturm, Doubletten und vieles mehr.

Die Schießanlage Amerdingen bietet somit nahezu unbegrenzte Möglichkeiten. Während etwa am Vortag die Firma Frankonia mit ihrem Kurs „Großkaliberschießen“ am Stand übte, könnte heute eine Kreisgruppe ihr Jahreschießen austragen und morgen ein Jäger seine Büchse kontrollierschießen.

Der Besuch der Anlagen erfolgt durch Kreisgruppen, zur Jungjägerausbildung, zum Prüfungsschießen von Aalen und Schwäbisch Gmünd, und allgemein durch jeden Jäger und Sportschützen.

Auch berühmte Schützen haben schon in Amerdingen geschossen: Konrad Wirnhier, Olympiasieger, mehrfacher Deutscher-, Europa- und Weltmeister im Skeetschießen; Gottfried Kustermann, vielfacher Welt-, Europa- und Deutscher Meister sowie Olympiateilnehmer im Sportschießen; Fürst zu Oettingen-Spielberg, zweifacher Deutscher Meister Junioren, Europameisterschaftsteilnehmer, Deutscher Vizemeister Trapschießen; Ludwig Lobacher, Bayerischer und Deutscher Meister im Kurzwaffenschießen; Heinz Leibinger, Deutscher- und Europameister und Olympiateilnehmer im Trapschießen.

GHM

● Weitere Informationen unter www.schiessanlage-amerdingen.de

Streifen rein, Schäden runter

Zunehmender Maisanbau, immer größere Maisschläge, steigende Schwarzwildbestände und in der Folge vielerorts hohe Wildschäden stellen die Jäger vor große Herausforderungen. Umso wichtiger ist die Zusammenarbeit zwischen Landwirt, Jagdgenossenschaft und Jägern. Eine Möglichkeit, um die Wildschweine besser bejagen zu können, sind so genannte Bejagungsschneisen, die im Frühjahr geplant werden müssen.

Durch die Anlage von Bejagungsschneisen in Maisschlägen können Landwirte eine entscheidende Hilfestellung bei der Bejagung von Schwarzwild leisten. Dafür geeignet sind beispielsweise einjährige, niedrig wachsende Blütmischungen – mit besten Bedingungen für unsere Wildtiere – und einem Blühzeitraum von Juli bis einschließlich September.

Der Bayerische Jagdverband (BJV) hat sich mit Nachdruck dafür eingesetzt, dass für die Anlage von Blühstreifen und Blühflächen Zuschüsse in Höhe von 200.000 Euro vom Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten voraussichtlich bis Ende Mai 2013 bereitgestellt werden. Das Saatgut wird bis maximal 300 Euro pro Hektar gefördert.

Wie effektiv solche Schneisen sind und wie man sie am besten anlegt, wurde im Rahmen des Modellvorhabens „Schwarzwildbewirtschaftung in der Agrarlandschaft“ untersucht. Initiiert wurde dieses Projekt vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) und vom Deutschen Bauernverband gemeinsam mit dem Deutschen Jagdschutzverband (DJV) auf den Weg gebracht.

Besser vorher anlegen als nachher einhäckseln

Wichtig ist, dass die Bejagungsschneisen richtig angelegt werden. Dabei sind von vornherein angelegte Schneisen



Foto: A. Blürmel

Werden die Bejagungsschneisen rechtzeitig und korrekt angelegt, lässt der Erfolg nicht lange auf sich warten.

wesentlich effektiver als nachträglich eingehäckselte Streifen. Das Schwarzwild kennt die Bejagungsschneisen von Beginn an und nimmt sie dadurch als natürlichen Landschaftsbestandteil wahr. Besonders gerne nutzt Schwarzwild Gassen zwischen den Saatreihen als Wechsel, da hier naturgemäß ein schnelles und bequemes Vorankommen möglich ist. Bejagungsschneisen, die quer zur Saatrichtung angelegt werden, sind demnach erfolgversprechender.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass sich das Schwarzwild in Bejagungsschneisen mit geschlossenen Vorgewenden, die komplett mit Mais umschlossen sind, besonders vertraut bewegt.

Die Bejagungsschneisen sollten nicht weiter als 30 bis 50 Meter vom Waldrand entfernt angelegt werden. Liegen sie weiter im Inneren des Schlags, kann es vorkommen, dass die Sauen bereits vor der Schneise Schaden anrichten. Andererseits sind Schneisen direkt zwischen

Maisschlag und Waldrand oft nicht effektiv, da das Schwarzwild hier meist hochflüchtig in den Schlag wechselt.

Die optimale Anzahl der Schneisen hängt jeweils von der Schlaggröße ab. Mehr als zehn Prozent der Fläche sollten sie jedoch nicht einnehmen. Zudem ist unbedingt darauf zu achten, dass die Schneisen nicht zu breit angelegt werden.

Um die Anlage solcher Bejagungsschneisen zu unterstützen, wurde die fördertechische Abwicklung seit letztem Jahr stark vereinfacht. Im Rahmen der Mehrfachantragsstellung, die der Landwirt bis Mitte Mai einschicken muss, werden zwei neue Nutzungscodes für Maisbestände mit Bejagungsschneisen angeboten. Dadurch fällt das separate Vermessen sowie die getrennte Angabe dieser Teilflächen im Mehrfachantrag weg. Es muss lediglich anhand der beiden Nutzungscodes erklärt werden, ob die Bejagungsschneise mit einer anderen Kulturpflanze als Mais bebaut und genutzt wird – Nutzungscodes 177 – oder ob diese Fläche aus der Produktion genommen und beispielsweise mit einer artenreichen Blütmischung angesät wird – Nutzungscodes 176.

Anita Weimann

● **Zuschussantrag und Kriterienkatalog** unter www.jagd-bayern.de

Das Saatgut für die Blühstreifen wird gefördert.



Foto: B. Diercks



Mehr Moor in Bayern

Moore galten in früher Zeit als nutzloses Land, das nicht bewirtschaftet werden konnte. Einzig der Torfabbau ist vielfach belegt. Nach dem Abtorfen sind die meisten unserer heimischen Mooregebiete entwässert und für die Landwirtschaft nutzbar gemacht worden. Damit sind die ökologisch so wertvollen Lebensräume für viele Tier- und Pflanzenarten verloren gegangen. Deshalb setzt sich die Wildland-Stiftung Bayern für den Schutz und die Wiederherstellung vieler Moore in Bayern ein. Einen besonderen Schwerpunkt legt sie derzeit auf die Renaturierung des Ehwaldes im Fichtelgebirge.

Zu unterscheiden sind im Wesentlichen zwei Moortypen: Nieder- und Hochmoore. Ein so genanntes Niedermoor oder Flachmoor entsteht durch Verlandung von Seen oder grundwassernahen Senken. Absterbende Pflanzenreste lagern sich am Grund ab und werden durch Sauerstoffmangel nicht vollständig zersetzt. Darauf können wieder neue Pflanzen wachsen und es entsteht eine immer dickere und tragfähige Schicht aus Totmaterial, auf der auch größere Pflanzen Halt finden und immer weiter in den See hineinwachsen. Niedermooere werden immer noch vom mineralischen Grundwasser durchströmt und sind deshalb noch relativ nährstoffreich. Typische Pflanzen der Niedermooere sind Sauergräser, verschiedene Moosarten und Röhricht. Niedermooere sind nicht so sauer wie ein Hochmoor, ihr pH-Wert liegt meist über 4,5.



Foto: G. Frohmader-Heubeck

Bei dem Projekt im Ehwald im Fichtelgebirge soll der Moorkern wiedervernässt und großflächige Moorbereiche wieder geöffnet werden.



Foto: A. Zink, piclease

Der hochspezialisierte Sonnentau ist eine typische Pflanze des Hochmoores.

Ein Hochmoor dagegen hat ein extrem saures Milieu mit einem niedrigen pH-Wert von unter 3,5. Daran sind nur Spezialisten wie beispielsweise Torfmoose aus der Familie der Sphagnen angepasst. Sie wachsen nach oben, während die unteren Teile absterben und eine immer mächtigere Schicht bilden, die sich uhrglasförmig aufwölbt. So kann das Grundwasser den oberen, lebenden Mooskörper nicht mehr durchströmen. Dieser wird dann nur noch über Regenwasser gespeist. Deshalb sind Hochmoore auch extrem nährstoffarm, da im Regenwasser kaum Mineralien gelöst sind.

Moose wirken dabei im Moor wie ein Schwamm, der viel Wasser aufsaugen und speichern kann. Insgesamt können nur hochspezialisierte Arten in dem sauren Milieu überleben.

Das Pflanzenwachstum ist durch den Nährstoffmangel gering. Viele Pflanzen sind kleinwüchsig, wie die krüppelwüchsigsten Kiefern und Moorbirken. Der Sonnentau hat eine besondere Strategie entwickelt: Er kann mit seinen klebrig-drüsigen Blättern kleine Insekten fangen und verdauen und so den Nährstoffmangel ausgleichen. Unter den Tierarten sind besonders Insekten wie Schmetterlinge, Libellen und Käfer an diesen extremen Lebensraum angepasst. Viele von ihnen stehen auf der Roten Liste und sind hoch bedroht.

Moore sind bedeutende Kohlendioxidspeicher

Natürlich gibt es viele Übergangsformen, die als Zwischen- oder Über-

gangsmoore bezeichnet werden. Die Entwicklung ist immer ein langsamer, dynamischer Prozess, der über viele Jahrhunderte oder Jahrtausende andauert hat. Während dieser Zeit hat sich eine mehr oder weniger dicke Torfschicht aus nicht vollständig zersetzter Materie gebildet. Aus geologischer Sicht wird erst eine Torfschicht ab 30 Zentimeter als Moor bezeichnet.

Wichtige Funktionen wie die Wasser- oder vor allem die Kohlendioxid-Speicherung sind erst durch die zahlreichen Diskussionen um den Klimawandel wieder ins Bewusstsein getreten. Treibhausgase wie das Kohlendioxid zählen zu den Verursachern der Klimaerwärmung. Deshalb gibt es große Anstrengungen, den Ausstoß zu verringern. Moore sind wegen des hohen Anteils an unzersetzter Materie bedeutende Kohlenstoffspeicher. Um dem Treibhauseffekt entgegenzuwirken, hat die Bayerische Staatsregierung das Klimaprogramm 2020 (KLIP 2020) aufgelegt und Fördermittel zur Renaturierung von Mooren bereitgestellt.

Bayernweite Wildland-Projekte zum Schutz der Moore

Der Schutz von Mooren steht bei vielen Projekten der Stiftung im Vordergrund, denn es handelt sich um Lebensräume für zum Teil hochbedrohte Tier- und Pflanzenarten. So sind im Herbst im Thalhamer Moos im oberbayerischen Isental bei Mühldorf Maßnahmen zum Erhalt des Niedermoores angelaufen. Mit der Anlage von Wiesenseigen und dem Entfernen von Büschen und Sträuchern wird der Lebensraum für Wiesenbrüter wie Bekassinen und Kiebitz, aber auch für zahlreiche Insekten wie den bedrohten Ameisenbläuling verbessert. In Schwaben stehen die Lindenberger Moore bei Lindau, das Wittislinger Ried im Landkreis Dillingen oder das Gennachmoos im Landkreis Ostallgäu auf der Projektliste der Stiftung. Moorige Bereiche finden sich auch im Wiesmet, dem großen Wiesenbrütergebiet in Mittelfranken. Im Kerngebiet des Naturschutzgebiets Lange Rhön liegt das Schwarze Moor, das als Hochmoor lange Zeit als wichtiges Balz- und Einstandsgebiet für Birkwild galt. Im Schönseer Land in der Oberpfalz betreut die Stiftung zahlreiche kleinere Moorflächen, die im zentralen Verbreitungsschwerpunkt für den Schwarzstorch wichtige Nahrungshabitate darstellen. Auch in Niederbayern stehen Flächen als Übergangsmoor unter der Verwaltung der Stiftung.



Foto: M. König, plicase

Von den Maßnahmen zur Moorrenaturierung profitieren auch viele Tierarten wie das Auerwild.

Einen besonderen Schwerpunkt setzt die Wildland-Stiftung derzeit auf die Renaturierung des Ehwalds im Fichtelgebirge in den Gemeinden Tröstau und Nagel im Landkreis Wunsiedel. Das Fichtelgebirge steht hier im Mittelpunkt der Vernetzung zu anderen Mittelgebirgen: Im Osten zum Erzgebirge und Böhmerwald, im Süden zum ostbayerischen Grenzkamm, im Westen zum Steigerwald und im Norden zum Frankenwald. Deshalb stellt es, so Dr. Manfred Scheidler von der Regierung von Oberfranken, einen besonders bedeutsamen Trittstein für wandernde Großsäuger auch über bayerische Grenzen hinweg dar. Luchs und Wildkatze profitieren vom Biotopverbund genauso wie das Auerwild, für das der Ehwald potentieller Lebensraum ist. Aufgrund der geringen Störungen ist das Gebiet auch Rückzugsgebiet für Rotwild, das hier kaum zu Schaden geht. Insgesamt



Foto: C. Martin, plicase

Die Kreuzotter soll im Mooregebiet Ehwald ihren Lebensraum zurück erhalten.

umfasst das Mooregebiet Ehwald rund 21 Hektar und gehört zum Flora-Fauna-Habitat (FFH)-Gebiet „Bergwiesen südliches Fichtelgebirge“.

Die Wildland-Stiftung Bayern arbeitet hier eng zusammen mit dem Regierungsbezirksvorsitzenden des Bayerischen Jagdverbandes (BJV), Prof. Hartmut Wunderatsch, sowie mit Bernd Tuchbreiter, Vorsitzender der BJV-Kreisgruppe Wunsiedel-Marktredwitz, der Unteren Naturschutzbehörde und dem Naturpark Fichtelgebirge. Nach dem Startschuss im Juli 2011 unter der Trägerschaft von Melanie Huml, Staatssekretärin für Umwelt und Gesundheit, erwarb die Stiftung mit Mitteln aus dem Klimaprogramm 2020 bis heute knapp drei Hektar Flächen, auf denen nun die Renaturierung beginnen kann.

Wiedervernässung und Gehölzentfernung im Ehwald im Vordergrund

Ziel des gesamten Projekts ist der Erhalt des engen Mosaiks aus Kultur- und Naturlandschaft. Im Vordergrund steht die Wiedervernässung des Moorkerns und ehemaliger Torfstiche. Dabei sollen großflächig Moorbereiche wieder geöffnet werden. Dazu werden zusammen mit dem Projektpartner Naturpark Fichtelgebirge Entwässerungsgräben verfüllt und Büsche und Bäume entfernt, insbesondere die standortfremden Fichten. Gudrun Frohmader-Heubeck vom Naturpark ist sich sicher, dass damit Hochmoorspezialisten wie Kreuzotter, Hochmoorbläuling, verschiedenen Libellenarten, aber auch Rauschbeeren und Moorkiefern, die so genannten Spirken, wertvollen Lebensraum zurück erhalten. Darüber hinaus liegt das Augenmerk auf dem Erhalt der artenreichen Berg- und Feuchtwiesen in den höher gelegenen Randbereichen. Die echte Bärwurz ist nicht nur als autochthone Pflanze von Oberfranken auf diesen Bergwiesen geschätzt, sondern erfreut als typische Spezialität viele Gaumen der Region. Zudem gehört der Erhalt von Borstgrasrasen und Heidebereichen als weitere Bausteine in dem gesamten Mosaik zum Projektziel.

Um diese Ziele langfristig zu erreichen und auf Dauer das Mosaik dieser ökologisch wertvollen Moor- und Randbereiche zu sichern, steht die Stiftung in Verhandlung zu weiteren Flächenankäufen, um den Lebensraum für die hochgefährdeten Spezialisten zu sichern.

Ulrike Kay-Blum

§ Kurioses aus dem Jagd- und Waffenrecht

Sachen gibt's!

Auch und gerade rund um die Jagd gibt es viele skurrile Vorfälle, die über die Gerichte geklärt werden müssen. Besonders rigoros wird dabei aber derzeit das Thema Zuverlässigkeit zum Besitz von Jagdwaffen von der Justiz behandelt, wie nachstehend einige Beispiele aus der alltäglichen Rechtspraxis zeigen.

Schall und Rauch

Ein Landwirt verbrennt auf seinem Misthaufen im Hofgelände neben dünnen Ästen und Holz auch einige Plastikteile. Es entsteht eine erhebliche Rauchentwicklung. Ein „freundlicher“ Nachbar zeigte ihn deswegen an. Die Staatsanwaltschaft ordnete daraufhin kostspielige chemische Analysen der Asche an, fand darin Spuren von verbrannten Kunststoffen und erließ einen Strafbefehl über 60 Tagessätze wegen Verstoßes gegen das seinerzeit geltende Immissionsschutzgesetz. Der Landwirt, der zugleich Jäger war, verlor wegen fehlender Zuverlässigkeit seine Waffenbesitzkarte sowie seinen Jagdschein.

Gefährliches Parken

Das Parken auf einem Behindertenparkplatz, ohne selbst die im Parkausweis berechnete und behinderte Person zu sein, wurde wegen eines Vergehens des Betruges geahndet. Die Folge davon war der Verlust der waffen- und jagdrechtlichen Zuverlässigkeit. Für einen Waffensammler ein schwerer Eingriff, da er für die Dauer von mindestens fünf Jahren seine Waffen kostspielig bei einem Waffengeschäft einlagern lassen musste.

Kuh nicht jagdbar

Das Beschießen einer ausgebüxten und dann verwilderten Kuh kann ebenfalls zum Verlust der waffenrechtlichen Zuverlässigkeit und des Jagdscheines führen. Das Gericht wollte nicht glauben, dass die Kuh den Jäger angegriffen und dieser in Notwehr auf diese Kuh geschossen habe. Eine Kuh sei keine jagdbare Tierart, sondern ein Haustier, auf das im Rahmen der Jagdausübung, auch nicht aus einer Notstandssituation heraus, geschossen werden dürfe.

Jagdhund erdrückt

Auch Übergewicht kann bei der Jagdausübung manchmal kostspielige Folgen haben: Ein schwergewichtiger Jäger bestieg eine Jagdkanzel und hatte unter der Kanzel den ausgeliehenen Vorsteherhund eines anderen Jägers abgelegt. Beim Aufstieg brach eine Sprosse, der Jäger stürzte zu Boden. Er fiel aber „glücklicherweise“ auf den Hund, der damit den Aufprall abgefangen hatte, so dass Jäger und Waffe unversehrt blieben. Nur der arme Hund hat „den guten Segen von oben“ nicht überlebt, sondern war auf der Stelle tot. Der erboste Hundebesitzer verlangte nun von dem schwergewichtigen Jäger Schadensersatz für die Tötung seines so gut ausgebildeten und treuen Jagdgefährten.

Baggerschaufel kein Ansitz

Ein Jäger ließ sich von einem befreundeten Landwirt mit dessen Bagger – auf der Schaufel sitzend – an einem Maisfeld hochfahren, um einen besseren Überblick in das Maisfeld zu erhalten. Er erlegte von dort oben aus einer Schwarzwildrotte, die sich mitten im Mais niedergelassen hatte, ein Wildschwein. Nach Ansicht der Behörde verstieß er damit gegen das Verbot, Wild von Kraftfahrzeugen aus zu beschießen, und sein Verhalten wurde mit einer Ordnungswidrigkeit geahndet. Den Jagdschein durfte er in diesem Fall ausnahmsweise behalten.

Impressum:

Herausgeber: Bayerischer Jagdverband (BJV) · Hohenlindner Straße 12 · 85622 Feldkirchen · Telefon 089 / 99 02 34 0 · Fax 089 / 99 02 34 37, Internet: www.jagd-bayern.de, E-mail: dr.reddemann@jagd-bayern.de

Präsident des Bayerischen Jagdverbands: Prof. Dr. Jürgen Vocke

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Joachim Reddemann, BJV-Hauptgeschäftsführer • **Redaktion:** Stephanie Schlicht, Günter Heinz Mahr (Leitung)

Layout: Doris Dröge • **Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten** (für Kreisgruppenvorsitzende und Hegegemeinschaftsleiter)